

«Wünscht Jerusalem Frieden!»

6n6 · 7. Oktober 2026 · Kirche Küsnacht

Ein Wallfahrtslied. Von David.

Ich war voller Freude, als sie zu mir sprachen:

Wir gehen zum Haus des HERRN.

Nun stehen unsere Füsse

in deinen Toren, Jerusalem.

Jerusalem, gebaut

als fest gefügte Stadt,

wohin die Stämme hinaufziehen,

die Stämme des HERRN,

getreu dem Gesetz für Israel,

den Namen des HERRN zu preisen.

Denn dort stehen Throne für das Gericht,

Throne für das Haus Davids.

Wünscht Jerusalem Frieden!

Sicher mögen leben, die dich lieben.

Friede wohne in deinen Mauern,

Sicherheit in deinen Palästen.

Um meiner Brüder und Freunde willen

will ich dir Frieden wünschen.

Um des Hauses des HERRN, unseres Gottes, willen

suche ich dein Bestes.

Psalm 122 · Zürcher Bibel (2007)

Heute ist der 7. Oktober. Vor drei Jahren, an einem Samstagmorgen, überfielen Kämpfer der Hamas den Süden Israels. Rund 1200 Menschen wurden ermordet, etwa 250 verschleppt. In der Zeitung von heute steht dazu ein Kommentar. Er beginnt mit einem zehn Monate alten Mädchen, das in den Armen seiner Mutter stirbt, erschossen im eigenen Haus. Sein Titel lautet: «Aus den Opfern wurden Angeklagte».¹

I.

Der Autor beschreibt eine Verschiebung. Der Schock über das Massaker sei bei vielen verblasst, an seine Stelle sei die Empörung über Israels Gegenwehr getreten. Er erklärt das mit einem Weltbild: die Welt als ewiger Kampf zwischen Unterdrückern und Unterdrückten. Wer so sortiert, weiss schon vor dem Hinsehen, wer Täter ist und wer Opfer. Ein ermordetes Kind auf der falschen Seite passt dann nicht ins Schema, und was nicht ins Schema passt, wird übersehen. Der Heidelberger Katechismus zählt es zum neunten Gebot, dass ich «niemand ungehört und leicht verdammen helfe».²

Man muss dem Autor nicht in jedem Urteil folgen. Über die Kriegführung in Gaza wird ernsthaft gestritten; er selbst nennt das Leid dort real und spricht von Kriegsverbrechen.³ Seine Beobachtung aber trifft etwas, das über diesen Krieg hinausreicht: ein Denken, das Menschen einordnet, statt sie anzusehen.

Walter Mostert, der in Zürich Theologie lehrte, hatte dafür ein genaues Wort: Ideologie. Ihr Kennzeichen sei, dass sie sich selbst «für evident» hält.⁴ Sie braucht keine Erfahrung mehr, sie hat ja das Schema. Der unbequeme Teil kommt danach: Mostert rechnet damit, dass dieses Denken nicht nur bei den anderen wohnt. Es ist die Art, wie der Mensch sich selbst ins Recht setzt.

Dieses Schema hat einen alten Bekannten im Gepäck. Wo die Welt in Unterdrücker und Unterdrückte sortiert wird, landet der Jude verlässlich auf der falschen Seite. Judenhass kommt von rechts und von Islamisten. Neu ist, wie selbstverständlich er von links kommt und sich dabei für Moral hält. Er nennt sich dann Antizionismus. Aber wenn israelische Musiker eingeladen, Wissenschaftler boykottiert und jüdische Studierende angefeindet werden,⁵ ist das kein Protest gegen eine Regierung. Es ist Judenhass, und er wird nicht besser dadurch, dass er sich fortschrittlich vorkommt. Kritik an der israelischen Regierung ist erlaubt, auch scharfe. Wer aber dem jüdischen Staat das Daseinsrecht abspricht und ein Massaker zum Widerstand erklärt, hat die Kritik verlassen.

Für Christen kommt ein Grund hinzu, der tiefer reicht als der Anstand. Paulus, selbst Jude, fragt die Gemeinde in Rom: «Hat Gott sein Volk etwa verstossen? Nein, gewiss nicht!» Und er warnt die Christen aus den Völkern davor, sich über Israel zu erheben: «Nicht du trägst die

Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich!»⁶ Wer Juden verachtet, sägt an dem Baum, auf dem er selber sitzt.

II.

Psalm 122 ist ein Wallfahrtslied. Die Überschrift nennt David; entstanden ist es vermutlich Jahrhunderte später, nach dem Exil, als Jerusalem wieder aufgebaut war und Pilger hinaufzogen. Einer von ihnen steht in den Toren und staunt über die Stadt. Mitten im Staunen kommt eine Aufforderung: «Wünscht Jerusalem Frieden!»⁷

Im Hebräischen ist das ein Klangspiel. Wo wir «wünschen» lesen, steht ein Wort, das bitten und fragen bedeutet, und es klingt mit Frieden, Jerusalem und Sicherheit zusammen,⁸ als trüge die Stadt den Frieden schon im Namen und müsste doch darum bitten lassen.

Augustinus hat diesen Psalm auf sich selbst bezogen. Im letzten Buch der «Bekenntnisse» schreibt er, wir sängen dem Herrn «ein Stufenlied» und wandelten hinauf «zum Frieden Jerusalems». Das nimmt der wirklichen Stadt nichts. Es sagt, woher der Friede kommt, den wir ihr wünschen: «In deinem guten Willen ruht unser Friede.»⁹

Zweierlei fällt auf. Der Beter steht nicht über der Sache. Er liebt diese Stadt, er hat dort Menschen: «Um meiner Brüder und Freunde willen» will er ihr Frieden wünschen. Und er weiss, dass in Jerusalem «Throne für das Gericht» stehen.¹⁰ Recht wird dort gesprochen, aber nicht von ihm. Das Richten ist nicht sein Amt. Seines ist die Bitte.

III.

Lukas erzählt, wie Jesus auf Jerusalem zugeht, die Stadt vor sich sieht und weint: «Hättest doch auch du an diesem Tag erkannt, was zum Frieden führt.»¹¹ Das ist kein Urteil von aussen. Jesus ist Jude, es ist seine Stadt, und er weint, wie man über Eigenes weint.

Das ist die Haltung, die uns gezeigt wird: Tränen statt Tribüne. Sie gelten den Ermordeten des 7. Oktober, die Opfer waren und Opfer bleiben, was immer danach geschah. Und sie hören dort nicht auf. Sie gelten auch den Toten von Gaza, den Kindern unter den Trümmern. Wer um beide weint, relativiert nichts. Er weigert sich, Tote gegeneinander aufzurechnen.

*

Was heisst das an einem Mittwochabend in Küsnacht? Wir sind weit weg und darum schnell mit dem Urteil; es kostet uns nichts. Der Psalm gibt uns etwas Bescheideneres auf, und es ist schwerer: bitten. Um Frieden für eine Stadt, in der Juden, Christen und Muslime beten.

Er gibt uns auch eine Probe mit. Kann ich für einen Menschen um Frieden bitten, bevor ich weiss, auf welcher Seite er steht? Augustinus hat es nüchtern gesagt: Es sei klar, «dass man jeden Menschen für seinen Nächsten halten muss».¹² Und näher: Wer wird bei uns angefeindet, weil er Jude ist oder dafür gehalten wird? Wer steht dann neben ihm? AMEN

Anmerkungen

1. Johannes C. Bockenheimer, «Aus den Opfern wurden Angeklagte», in: *Neue Zürcher Zeitung*, 7. Oktober 2026, S. 17.
2. Heidelberger Katechismus (1563), Frage 112.
3. Bockenheimer, «Aus den Opfern wurden Angeklagte» (wie Anm. 1).
4. Walter Mostert, «Zur Unterscheidung theologischen und ideologischen Denkens» (1969), in: ders., *Erfahrung als Kriterium der Theologie. Theologische Brocken aus drei Jahrzehnten (1966–1995)*, hg. von Karl-Adolf Bauer, Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2008, S. 201; zur Ideologie als Selbstrechtfertigung des Menschen S. 203–204.
5. Bockenheimer, «Aus den Opfern wurden Angeklagte» (wie Anm. 1).
6. Röm 11,1 und 11,18. Römer 11 und Psalm 122 nach: *Zürcher Bibel* (2007), Zürich: Genossenschaft Verlag der Zürcher Bibel beim Theologischen Verlag Zürich.
7. Ps 122,6.
8. Ps 122,6–7: *scha'alu* (wünscht; wörtlich: erbittet, erfragt), *shalom* (Frieden), *Jeruschalajim*, *jischlaju* (sie mögen sicher leben), *schalwa* (Sicherheit).
9. Augustinus, *Bekenntnisse* XIII,9 (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Bd. 18, Kempten/München 1914, S. 343).
10. Ps 122,8 und 122,5; hebräisch *kis'ot le-mischat*.
11. Lk 19,41–42, eigene Übersetzung aus dem Griechischen.
12. Augustinus, *Vier Bücher über die christliche Lehre* (De doctrina christiana) I,30 (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Bd. 49, Kempten/München 1925, S. 38).

Bibliographie

- Augustinus: *Bekenntnisse* (Confessiones), Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Bd. 18, Kempten/München: Kösel/Pustet 1914.
- Augustinus: *Vier Bücher über die christliche Lehre* (De doctrina christiana), Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Bd. 49, Kempten/München: Kösel/Pustet 1925.
- Bockenheimer, Johannes C.: «Aus den Opfern wurden Angeklagte», in: *Neue Zürcher Zeitung*, 7. Oktober 2026, S. 17.
- Heidelberger Katechismus (1563), Frage 112. Textfassung nach glaubensstimme.de.

Mostert, Walter: «Zur Unterscheidung theologischen und ideologischen Denkens» (Referat vom 10./11. Juni 1969), in: ders., *Erfahrung als Kriterium der Theologie. Theologische Brocken aus drei Jahrzehnten (1966–1995)*, hg. von Karl-Adolf Bauer, Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2008, S. 187–206.

Zürcher Bibel (2007). Zürich: Genossenschaft Verlag der Zürcher Bibel beim Theologischen Verlag Zürich.